

# DIESSEITS VON STERBEN UND TOD

## DAS THEMA ALTER(N) IM RELIGIONSUNTERRICHT UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DEN AUSBAU EINES INKLUSIVEN RELIGIONSUNTERRICHTS

*Ilona Nord*

### I EINLEITUNG

Setzt man mit der fundamentalen Überlegung nach dem Verständnis von Religion(en) für den Religionsunterricht ein, so zeigt sich sofort recht klar, warum Alter und das Altern als ein zentrales Thema des Religionsunterrichts zu bezeichnen sind. Bezieht man sich nämlich auf die Verwendung des Begriffs Religion in neuzeitlichen Debatten, findet sich als ein roter Faden die Frage, inwiefern Religionen und Religiosität als ein anthropologisches Merkmal zu gelten haben. Wie immer man sich in dieser Frage entscheidet, ob sie also für ein anthropologisches Merkmal gehalten werden oder nicht, gehört in dieses Umfeld eben auch die Wahrnehmung dessen, dass Religionen bzw. Religiosität kulturell vorfindbar sind. In diesem transkulturell angelegten und damit homogenisierenden Diskussionszusammenhang wird sodann festgestellt, dass Religionen den kulturellen Umgang mit menschlicher Begrenztheit widerspiegeln. Alter und auch Krankheit sind zwei Faktoren, die im Allgemeinen mit dieser Erfahrung verbunden werden. Dementsprechend ist es nicht überraschend, dass aus dem Blickwinkel der Altersforschung aktuell belegt wird, dass im Religionsunterricht (und übrigens auch im Ethikunterricht) das Thema Alter bzw. Altern in höherem und intensiverem Maße traktiert wird als in anderen Unterrichtsfächern. Das Forschungsteam von Ludwig Amrhein, Gertrud Backes und Anne Harje sowie Christopher Najork an der Universität Vechta geben in diesem Sinne folgenden Befund zu bedenken:

»Alter(n), alte Menschen und Generationenbeziehungen sind häufig zentrale Themen im Ethik- und Religionsunterricht. Insbesondere im Ethikunterricht, aber auch im Religionsunterricht beider Konfessionen erscheint das Alter(n)sthema als eigener curricularer Themenblock. Auffallend ist hier jedoch

ein sehr negativ ausgeprägtes Altersbild, das Alter(n) stereotyp und fast reflexhaft in einen engen Zusammenhang mit Krankheit, Sterben und Tod stellt. Hier wird Alt sein fast ausschließlich als soziales Problem in Verbindung mit Einsamkeit, Pflegebedürftigkeit, Hinfälligkeit und Kompetenzverlust gesehen. Alter wird mit Hochaltrigkeit gleichgesetzt und alte Menschen scheinen vor allem in Alten- und Pflegeheimen zu leben (dieser Eindruck entsteht, wenn häufig der Besuch eines Pflegeheims als Praxisprojekt vorgeschlagen wird). Wenn Kompetenzen und Ressourcen angesprochen werden, dann in Form einer traditionalistischen Stereotypisierung von alten Menschen als Hüter eines Erfahrungsschatzes und Inhaber von Altersweisheit. Ältere Menschen als aktive und sozial integrierte Mitglieder der Gesellschaft sucht man vergebens, sie werden meistens als gesellschaftliche Randgruppe dargestellt, was in stereotypen Aufzählungen wie »behinderte, kranke, alte und einsame Menschen«<sup>1</sup> deutlich wird.

Die schulbezogene empirische Untersuchung betont außerdem, dass im Sozialkunde- sowie Politikunterricht als auch im Ethik- und Religionsunterricht sich quer über alle Jahrgangsstufen, Schulformen und Bundesländer hinweg überwiegend negative, klischeehafte und eindimensionale Altersbilder fänden. Die demographische Alterung der Gesellschaft werde im Sinne des sozialpolitischen Belastungsdiskurses als Krise für die sozialen Sicherungssysteme bewertet, während in ethisch-religiöser Perspektive ältere und alte Menschen vor allem als gebrechliche, pflegebedürftige und sozial isolierte Wesen, die sich ganz am Ende ihres Lebens befinden, präsentiert würden. Gewinne, Ressourcen und Kompetenzen des Alters spielten jenseits der klischeehaften Zuschreibung von Lebenserfahrung und Altersweisheit keine Rolle. Ältere und alte Menschen träten fast nur als passive Empfänger und Empfängerinnen von sozialen Leistungen und Diensten in Erscheinung, nicht jedoch als aktive, produktive und sozial integrierte Mitglieder der Gesellschaft.<sup>2</sup>

Die Untersuchungsergebnisse stellen im Grunde die Forderung in den Raum, dass die Religionspädagogik sobald als möglich eine Wendung vollziehen sollte. Einseitig altersdiskriminierende Wahrnehmungen sollten überwunden und auch im RU heterogene Bilder vom Alter(n) entwickelt werden.

<sup>1</sup> LUDWIG AMRHEIN u.a., *Alter(n)sbilder in der Schule*, Wiesbaden 2014, 68f. Dieses Bild deckt sich in Vielem mit dem populärwissenschaftlich verfassten »Methusalem-Komplot«, das Frank Schirrmacher bereits 2004 verfasste; vgl. FRANK SCHIRRMACHER, *Methusalem-Komplot. Die Menschheit altert in unvorstellbarem Ausmaß. Wir müssen das Problem unseres eigenen Alterns lösen, um das Problem der Welt zu lösen*, München 2004.

<sup>2</sup> Vgl. ebd.

Eine solche Orientierung aufzunehmen, dies würde durchaus dem Anspruch einer derzeit in Ausarbeitung befindlichen inklusiven Religionspädagogik folgen.<sup>3</sup> Auch hier wird, sofern ein weites Verständnis von Inklusion angelegt wird, das die Kategorien Gender, Migration, Alter und körperliche sowie geistige Beeinträchtigungen im Kontext gesellschaftlicher Interaktionen reflektiert, zentral für Heterogenität gestritten. Im Gegenzug könnte eingewendet werden, dass die mit dem Inklusionsprogramm verbundene Dynamik Gefahr läuft, einer Ideologie aufzusitzen, die der Machbarkeit von Inklusion in Form unbegrenzten Lebensmöglichkeiten das Wort redet. Insofern stellt sich die Frage, ob Theologien und Religionspädagogiken nicht gerade gegen sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse an ihrem angestammten Diskussionsfeld des Alters als einer von Begrenzungen gekennzeichneten Lebensphase festzuhalten haben. Wie sollte anders der menschlichen Hybris widersprochen werden, die sich in fortschrittsoptimistischen Techniken ebenso wie in der menschlichen Sehnsucht nach einem biologisch realisierten ewigen Leben zeigt? So gesehen kann man hiermit sogar das Ursprungsereignis der christlichen Tradition zur Debatte gestellt sehen: die Auferstehung, sie aber setzt den Tod als Beendigung, als Ende des irdischen Lebens, voraus.

Hermeneutisch betrachtet vermittelt diese Zuspitzung darüber hinaus ein Merkmal, das für die Diskussion um das Altern nicht nur in Schulen und im RU, sondern in der bundesrepublikanischen Gesellschaft insgesamt signifikant ist. Es geht in überwiegendem Maße darum Sollens-Vorstellungen zu klären: Welche Werte sollen den Umgang mit Alter bestimmen? Welche Facette der Wahrnehmung des Alterns soll in welchem Kontext besonders ausgearbeitet werden? Es geht um politische Veränderungsprozesse, für die finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen eingesetzt werden. Dabei werden entweder die Belastungen dargestellt, die eine alternde Gesellschaft zu schultern hat, oder es werden Potentiale und Ressourcen thematisiert, die zeigen, wie eine zukunftsfähige alternde Gesellschaft aussehen kann. Innerhalb eines diese Diskussion selbstkritisch reflektierenden Diskurses werden auch Doppeldiskriminierungen von Alter und Geschlecht oder Migration thematisiert (Intersektionalität), es werden Ambivalenzen verdeutlicht, die darin liegen, dass z.B. Potentiale des Alterns sozial funktionalisiert werden.

---

<sup>3</sup> Vgl. bspw. KATHARINA KAMMEYER/ANNEBELLE PITHAN/ERNA ZONNE (Hrsg.), *Inklusive Kindertheologie*, Münster 2014; ILONA NORD (Hrsg.), *Inklusionsprozesse im Studium Evangelische Theologie. Grundlagen und Perspektiven mit einem Schwerpunkt im Bereich von Sinnesbehinderungen*, Leipzig 2015.

Zusammengefasst gesagt: Im Hintergrund des Themas *Alter(n) in der Schule* stehen also gesellschaftliche Transformationsprozesse, die die Kommunikation über Alter insgesamt, aber auch konkret die Erforschung und die Praxen des Phänomens des Alterns betreffen. Im Hintergrund stehen weiterhin Debatten, die europaweit geführt werden und die nicht zuletzt zu parlamentarischen Beschlüssen über den Einsatz von Geldern führen, die das Thema Altern in Forschung und Praxis zum Gegenstand haben. Ein Beispiel hierfür ist der bereits im Jahr 2007 aufgelegte Aktionsplan der *EU-Kommission für ein wohltuendes Altern in der Informationsgesellschaft*. Mit ihm wurden und werden drei Ziele verfolgt: verbesserte Lebensqualität und gesellschaftliche Partizipation älterer Menschen in Europa, die Schaffung einer industriellen Basis im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien in Europa sowie effizientere und individuellere Gesundheits- und Sozialdienste. Weiter heißt es, die Kommission reagierte zum einen auf die Erkenntnis, dass bis zum Jahr 2020 25 % der EU-Bevölkerung über 65 Jahre alt sein werden und sich damit die Ausgaben für Renten, Gesundheit und Langzeitpflege vervielfachen werden. Zum anderen bildeten die älteren Europäerinnen und Europäer auch eine wichtige Verbrauchergruppe, die zusammengenommen über ein Vermögen von über 3 Billionen Euro verfügten. Trotz dieser Tatsachen sei der Markt für Informations- und Kommunikationstechnologien erst im Entstehen begriffen. Der Aktionsplan solle durch ein gemeinsames europäisches Forschungsprogramm ergänzt werden, innerhalb dessen 1 Mrd. Euro für die Erforschung von IuK-Technologien zur Erleichterung des Lebens älterer Menschen zu Hause, am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft zur Verfügung stehe.<sup>4</sup>

Steht das Thema Altern in der Schule zur Debatte, ist wahrzunehmen, dass dieses in verschiedenen Kontexten auf je spezifische Weise diskutiert wird: Hierzu gehört der Erwerbsarbeitsbereich sowie aber auch ehrenamtliche Arbeitswelten, der Gesundheits- und Pflegebereich, der Bildungsbereich sowie der eben genannte Bereich der Entwicklung von Informationstechnologien und auch der Bereich der Kultur, hierin die Religionen.<sup>5</sup> Damit ist einerseits zugleich gesagt, dass das Thema Alter(n) in der Schule in verschiedenen Fächern verortet ist bzw. sein kann, andererseits heißt dies für den

<sup>4</sup> Vgl. [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/com/2007/com2007\\_0332de-01.pdf](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/com/2007/com2007_0332de-01.pdf) (Stand: 17.11.2015), aber auch hierzu [http://ec.europa.eu/justice/discrimination/age/eu-action/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/justice/discrimination/age/eu-action/index_de.htm) (Stand: 17.11.2015).

<sup>5</sup> Vgl. für eine neuere Studie aus der Praktischen Theologie LARS CHARBONNIER, *Religion im Alter. Eine empirische Studie zur Erforschung religiöser Kommunikation*, Berlin/Boston 2014.

Religionsunterricht auch, dass nach dem fachspezifischen Proprium in Hinblick auf das Thema zu fragen ist. Liegt es im Umgang mit Tod und Sterben, so wie sich dies gegenwärtig anhand der Durchsicht von Lehrplänen und Lehrbüchern nahelegt?

Zur Reflexion auf diese Leitfrage sollen nun erstens die Ergebnisse der oben genannten Studie zu Alter(n)sbildern in der Schule vorgestellt und kommentiert werden. In einem zweiten Schritt soll aus fachspezifischer Perspektive eine Parallelerkundung anhand von einem neu erschienenen Religionsbuch unternommen werden. Dieser Einblick dient dazu, die Forschungsergebnisse aus Veichta noch einmal aus religionsdidaktischer Perspektive zu reflektieren. In einem dritten und letzten Schritt geht es darum, eine Erweiterung des didaktischen Bezugsrahmens vorzunehmen. Diese Erweiterung wird im Horizont der Inklusionsdebatte unternommen, denn mit ihr steht bereits ein aktuell innerhalb der Religionspädagogik diskutierter Zusammenhang zur Verfügung, in den das Thema Altern einzuzeichnen ist.

## 2 BILDER VOM ALTER(N) IN DER SCHULE

In der Studie von Amrhein u.a. werden Bilder vom Alter(n) in schulischen Lehrplänen, in Schul- und Lesebüchern sowie von Lehrerinnen bzw. Lehrern und Schülerinnen bzw. Schülern untersucht. Zur Kenntnis gilt es zu nehmen, dass das Forschungsteam in die konzeptionellen Überlegungen zum Verständnis der Bilder vom Alter bzw. vom Altern zunächst einmal die Differenzierung zwischen Selbst- und Fremdbildern eingezogen hat; es geht zum einen um Bilder vom eigenen Älterwerden und Alt sein, dann um Fremdbilder vom Älterwerden und Alt sein anderer Menschen und Bevölkerungsgruppen. Der Begriff Alter wird mehrdimensional auch in der Hinsicht verstanden, dass er nicht nur das kalendarische Alter, sondern auch das biologische, psychologische und gesellschaftliche Alter umfasse.

»Was Alter(n) bedeutet und wer als ›alt‹ oder ›älter‹ bezeichnet wird, wird dadurch relativ und ist biographie-, geschlechts- und kontextabhängig. Alter(n)sbilder werden auf der institutionellen, kulturellen, interaktionalen und individuellen Ebene gebildet. Wir haben alle Ebenen der schulischen Konstruk-

tionen von Alter(n)sbildern berücksichtigt, so dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Lehrplänen und Schulbüchern auf der einen und Schüler(innen)n und Lehrer(inne)n auf der Seite beobachtet werden können.«<sup>6</sup>

Im deutschen Kontext gebe es zwar auf das Thema Alter bezogene empirische Forschungen, aber es fehlten solche mit Schulbezug. So gebe es im englischsprachigen Raum eine lange Tradition der Erforschung von Alter(n)sbildern bei Schulkindern. Im deutschsprachigen Raum lägen hingegen nur wenige, quantitativ orientierte Teilauswertungen von multithematischen Jugendstudien vor.<sup>7</sup> Die Vechtaer Studie stützt sich auf folgende Materialien bzw. empirische Forschungen:

»Alle Lehrpläne für Sozialkunde/Politik, Religion/Ethik und Deutsch für die allgemeinbildenden Schultypen bis zur zehnten Jahrgangsstufe in den Bundesländern Bayern, Hessen, Niedersachsen und Sachsen; 28 Deutsch-Lesebücher der zweiten Klasse, 39 Deutsch-Lesebücher der neunten Klasse und 15 Sozialkunde- bzw. Politikbücher der neunten Klasse mit Zulassung in Bayern, Hessen, Niedersachsen und Sachsen, und 7 Gruppendiskussionen mit insgesamt 29 Schüler(innen)n in der zweiten Klasse, 103 Aufsätze von Schüler(innen)n der neunten Klasse zum Thema »Leben mit 70 Jahren« und 13 problemorientierte Interviews mit ihren Lehrer(innen)n, die jeweils aus dem niedersächsischen Landkreis Vechta und dem sächsischen Großraum Dresden stammten.«<sup>8</sup>

Als zentrale Ergebnisse fassen die Autorinnen und Autoren zusammen:<sup>9</sup> Das Thema Altern werde im schulischen Unterricht nicht nur direkt bzw. geplant vermittelt, sondern auch indirekt bzw. ungeplant. So etwa, wenn es in der Grundschule nach dem Wochenende einen gemeinsamen Gesprächskreis gebe und hier vom Besuch bei den Großeltern erzählt werde. Für die geplanten Unterrichtseinheiten sei festzuhalten, dass in den Fächern Sozialkunde/Politik und Ethik/Religion stereotype und defizitorientierte Alter(n)sbilder überwiegen. Es dominiere insgesamt der Belastungsdiskurs mit Schwerpunkt auf die materielle Alterssicherung und die Betreuung und Versorgung von kranken, pflegebedürftigen und benachteiligten älteren Menschen. Wenn Kompetenzen und Ressourcen angesprochen würden, dann geschehe dies

<sup>6</sup> AMRHEIN u.a., Alter(n)sbilder, 231.

<sup>7</sup> Vgl. a.a.O., 230.

<sup>8</sup> A.a.O., 233.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu a.a.O., 233–240.

wie oben beschrieben in Form einer traditionalistischen Stereotypisierung von alten Menschen als Hüterinnen und Hüter eines Erfahrungsschatzes und Inhaberinnen und Inhaber von Altersweisheit.

Die Lehrpläne und Schulbücher für Sozialkunde/Politik vermittelten und ermöglichten kein zusammenhängendes, fundiertes und ausgewogenes Wissen über die Chancen und Risiken einer demographisch alternden Gesellschaft. Zudem fehle es an der Vermittlung von fundiertem Grundwissen über gesellschaftliche Ursachen und Auswirkungen der demographischen Entwicklung Deutschlands. Was die ältere Generation für die Gesellschaft geleistet habe und was sie weiter leiste, werde nicht thematisiert. Es werde nicht darüber berichtet, dass viele ältere Menschen Angehörige pflegten und damit die Pflegekassen erheblich entlasteten. Ebenfalls werde nicht erwähnt, in welchem Umfang die ältere Generation die jüngere Generation instrumentell und finanziell unterstütze.

Hierzu lieferten allerdings die Interviews einen interessanten Kontrast: Die Alter(n)sbilder der Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte zeigten differenziertere, vielfältigere und ambivalentere Alter(n)sbilder. Hier kämen Potentiale und Ressourcen als auch Belastungen und Risiken umfassend zur Darstellung.

Lehrpläne, Schulbücher und Schülerinnen und Schüler offenbarten einen häufig diffusen Begriff von Altern und nähmen keine weitere Unterteilung der Lebensphase Alter vor. In keinem der untersuchten Lehrpläne habe sich eine Definition oder eine begriffliche Erläuterung gefunden. Tendenziell würden aber unter alten Menschen bevorzugt sogenannte hochaltrige Menschen verstanden. Das könne auch aus der Dominanz des Themas *Sterben und Tod* geschlossen werden, das häufig gemeinsam mit dem Thema Alter genannt werde.

Die Forschungsgruppe hat zu den genannten Ergebnissen einen Workshop mit Vertretern und Vertreterinnen von Schulen, Schulbehörden und Schulbuchverlagen durchgeführt und mit diesen einige Herausforderungen für die Weiterarbeit formuliert.<sup>10</sup> Angemahnt wird eine Überprüfung der Lehrpläne insbesondere auf die aus ihnen erfolgende Fragmentierung des Wissens zum Thema Alter(n), wie sie etwa durch die Aufspaltung in demographische, davon getrennt religiöse und ethische Aspekte erfolgt. Sodann wird dafür geworben, ein Gegengewicht zu nicht realitätsangemessenen einseitig problem- und defizitorientierten Alter(n)sbilder zu schaffen, indem der Diskurs um Ressourcen und Potentiale des Alter(n)s gestärkt wird. Für

<sup>10</sup> Vgl. für die im Folgenden angeführten Herausforderungen a.a.O., 240–245

die Lehrmaterialien und Lehrpläne wird gefordert, dass hier ein mehrdimensionaler und Relativität einbeziehender Alter(n)sbegriff zu verwenden ist. Vor allem sei aus entwicklungspsychologischer und lebenslaufsoziologischer Perspektive die biographische Relativität von Alter(n)s Konzepten zu berücksichtigen, die dazu führe, dass Kinder und Jugendliche notwendig eine andere Perspektive auf Alter und Altern hätten als Menschen im mittleren und späten Lebensalter und den Beginn des Alters entsprechend auch zeitlich früher ansetzten. Als eine weitere Herausforderung formulieren sie hier auch die Entwicklung von gendersensiblen Alter(n)sbildern, die nicht mehr auf Bilder überkommener Familienmodelle zurückverweisen, sondern diese zu überwinden intendieren. Für zentral halten sie die Bedeutung von sogenannten unmittelbaren, direkten und persönlichen Begegnungen mit älteren und alten Menschen, die für die Unterrichtspraxis genutzt werden sollten.

Die Autorinnen und Autoren plädieren für eine fächerübergreifende Thematisierung von Alter(n). Sie fordern dazu auf, revidierte Unterrichtsmaterialien entwickeln zu lassen, z.B. über die Bundeszentrale für politische Bildung. Hierbei sei die wechselseitige Abhängigkeit von Lehrplänen, Schulbüchern und Unterrichtsdidaktiken zu beachten bzw. ebenfalls Überarbeitungen vorzunehmen. Zuletzt stellen sie den Bedarf für die Förderung von Forschungsprojekten heraus, die sich grundlegend mit der Entstehung und Veränderung von Alter(n)sbildern bei Kindern und Jugendlichen beschäftigen oder mit Hilfe derer Praxismodelle zur Umsetzung von einzelnen Gestaltungsmaßnahmen wissenschaftlich begleitet werden könnten.

Die Studie zu Alter(n)sbildern in der Schule ist zunächst sehr zu würdigen, denn sie macht auf eine im deutschsprachigen Kontext bislang nur in Einzelbeiträgen angesprochene Auseinandersetzung der schulbezogenen Bildung mit dem Thema Alter(n) aufmerksam. Sie zu führen erweist sich nun aber gerade für den Religionsunterricht als hoch interessant. In der Analyse zeigt sich, dass der Religionsunterricht in dieser Themenstellung eine prominente Position innerhalb des schulischen Fächerkanons einnimmt. Er wirkt, so ist wiederholt zu lesen, daran mit, dass altersdiskriminierende Positionen gesellschaftlich wirksam sind. Die Studie entzieht darüber hinaus der in Bildungszusammenhängen häufig kolportierten Aussage, die Kinder seien die Zukunft des Landes, ihre - auch in der Theologie und im kirchlichen Leben - unhinterfragte Plausibilität.

Fachspezifisch mit eigenen Studien zu untermauern ist der empirische Befund, dass Schülerinnen und Schüler bereits ein ausdifferenzierteres Bild vom Alter(n) haben als dies in den Lehrmaterialien präsentiert wird. Offensichtlich hat es für Lernprozesse in der Schule glücklicherweise keine

große desorientierende Wirkung, wenn Lehrbücher als Dokumente von Orientierungswissen unterkomplex bzw. zu wenig differenziert mit einem Thema umgehen. Dennoch ist die Forderung der Studie weiter zu reflektieren, dass ein Zuwachs an Heterogenität von Alter(n)sbildern ebenso notwendig erscheint wie die Überarbeitung der Fokussierung von Alter(n)sbildern auf den Kontext Familienpersonen bzw. Familienangehörige.

Auffallend ist, dass die Studie ohne jeden Bezug auf die Bedeutung medialer Inszenierungen des Alterns auskommt. Die eingangs erwähnte Zuspitzung der Debatte auf einen Belastungs- versus einen Potentialdiskurs in der Altersdiskussion könnte bereits als eine Folge eines medial gestützten Diskurses über Altern gesehen werden bzw. es sollten hier Untersuchungen zur Medialität der Altersfrage hinzugezogen werden, weil gerade in der Frage nach Bildern vom Altern die kulturellen Repräsentationen zur Gewinnung eines Weltbildes von hoher Bedeutung sind.

Für eine Weiterarbeit an dem Thema Altern im Religionsunterricht ist die Fokussierung auf das Verhältnis von Altersbildern und Medien überdies auch fachwissenschaftlich höchst passend. Gerade im Fach Religion geht es im Kern seines Gegenstandes um die Medialität jeder Weltwahrnehmung. Sie gehört unaufhebbar zum Verständnis von Religion(en) als Weltanschauungen, die die Transzendierung der vorfindlichen Realität im Horizont der Welt als Schöpfung Gottes kommunizieren. So sehr persönliche Begegnungen, wie sie häufig in Form von Besuchen in Seniorenwohnanlagen vorgeschlagen werden, wirkungsreiche Erfahrungen auslösen können, so wenig sind sie dazu geeignet, ältere und auch hochbetagte Menschen so kennenzulernen, dass man sieht, wie sie aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

Beschäftigt man sich hingegen mit Forschungserträgen zum Thema Medien und Altern, werden hier andere Bilder evoziert.<sup>11</sup> Hier sind a) Mediennutzungsdaten<sup>12</sup> zur Kenntnis zu nehmen sowie b) Beiträge, die das Altern oder das Leben älterer und hochbetagter Menschen in Medien wie Kinofilmen, Radiobeiträgen, Literatur und Internetauftritten sowie Social-Media-Kommunikationen thematisieren. Mediensozialisationsforschung weist aus, dass Mediennutzungen von den biografischen Gewohnheiten, die man im Laufe des Lebens angenommen hat, abhängen. Aufbauend auf diese Einsicht wird

<sup>11</sup> Vgl. *medien & altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis* unter <http://www.kopaed.de> (Stand: 22.11.2015).

<sup>12</sup> Vgl. <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/222521/umfrage/taegliche-fernsehdauer-nach-altersgruppen-quartalszahlen> (Stand: 22.11.2015).

man die Bedeutung von Medien und mediatisierten Kommunikationen für die Zukunft des Alterns kaum überschätzen können. Zur Zeit sehen die über 65-jährigen Deutschen durchschnittlich 300 Minuten fern. Immer mehr ältere Menschen pflegen familiäre Kontakte über soziale Netzwerke, allen voran über Facebook. 81 % der Facebook-User über 50 Jahre benutzten Facebook, um bei jüngeren Familienmitgliedern auf dem Laufenden zu bleiben. Auch Twitter wird zunehmend von den sogenannten Silver Surfern genutzt, sie scrollen vor allem durch den Twitterfeed, um sich über aktuelle Nachrichten zu informieren.<sup>13</sup> Im Bereich der Internetnutzung machen aktuelle Studien deutlich, wie sich das Nutzungsverhalten der ab 70-jährigen Personen verändert. In dieser Altersgruppe gibt es laut aktueller Studien einen Zuwachs von 0,8 Millionen Personen bei der täglichen Internetnutzung. Das ist eine Zunahme von 44 %. Diese Generation ist zusammen mit den 60- bis 69-jährigen auch die Altersgruppe mit den größten Potenzialen.<sup>14</sup> Neben der Kontaktpflege, der Nachrichtenrecherche sowie der Information zu Gesundheitsfragen wird auch der Bereich des Online-Shoppings zunehmend intensiv genutzt. Hinzu tritt der Bereich der Kommunikation von Hobbies über Blogs, sowie eben auch die Kommunikation von Sport- und Unterhaltungsangeboten in der Region, die spezifische Angebote für Seniorinnen und Senioren zugänglich machen.

Daneben wirken auf die gesellschaftlichen Bilder vom Altern, wie sie auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung Einfluss nehmen, aber eben auch Medienproduktionen ein, die Altern bzw. Leben im Alter dokumentieren bzw. auch in verschiedenen anderen Genres inszenieren. Hier sind allein in den vergangenen fünf Jahren viele Kulturproduktionen entstanden, die Altern facettenreich, humorvoll und qualitativ hochwertig reflektieren. Insofern ist *Best Exotic Marygold Hotel* von John Madden, ein Kinofilm aus dem Jahre 2012, ein Beispiel, das soziale Dynamiken zwischen den Generationen und unter älteren Menschen schildert, die von England aus nach Indien auswandern, um dort einen schönen Lebensabend zu verbringen. Für die Literatur sei der Roman *Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand* von Jonas Jonasson genannt,<sup>15</sup> er verlässt an seinem einhundreds-

<sup>13</sup> [http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie\\_2015/0915\\_Frees\\_Koch.pdf](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Onlinestudie_2015/0915_Frees_Koch.pdf) (Stand: 11.11.2015).

<sup>14</sup> Vgl. BEATE FREES/WOLFGANG KOCH, Internetnutzung: Frequenz und Vielfalt nehmen in allen Altersgruppen zu, in: *Media Perspektiven* 9 (2015), 366.

<sup>15</sup> JONAS JONASSON, *Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand*. In deutscher Übersetzung aus dem Schwedischen, München 2011.

ten Geburtstag sein Altenheim und beginnt sich ein eigenständiges Leben zurückzuerobern. Es könnten mühelos viele weitere Romane und Filme genannt werden. Hierbei wäre noch einmal im Besonderen auf Kinder- und Jugendfilme bzw. Romane für Jugendliche Bezug zu nehmen, um deren Bild vom Altern zu analysieren. Möglicher Weise liegen hier Ursachen dafür bereit, um zu erklären, warum Schülerinnen und Schüler weitaus differenziertere Altersbilder in den Interviews artikulieren konnten als diese aufgrund von Lehrbüchern und Lehrplänen fassbar wurden.

Schließlich sollte der Altersdiskurs im Sinne einer Weiterarbeit an seiner Bedeutung für den Religionsunterricht in eine umfassendere Debattenlage eingeordnet werden. Die zivile und juristische Diskussion um Altersdiskriminierung bietet hier eine gute Anschlussmöglichkeit. Sie ist darüber hinaus mit der Diskussion um Menschenrechte zu verbinden, wie sie im Kontext der Vereinten Nationen thematisiert werden. Insofern würde dann auch die exkludierende Wirkung von Alter(n)sbildern als ein ethisch relevantes Thema von Religions- und Ethikunterricht ausweisbar werden.

In diesem Horizont wird auch transparent, von welcher hohen Bedeutung es ist, dass innerhalb religionspädagogischer Diskussionen geklärt werden muss, warum welche Alter(n)sbilder in welchem Bildungskontext kommuniziert werden sollen und wie man auf die durchaus kritisch formulierte Beobachtung reagieren kann, dass im Religionsunterricht Abschied, Sterben und Tod das Thema Alter(n) dominieren.

Als ein Ergebnis der bisherigen Reflexion liegt es fachwissenschaftlich nun nahe, die für den RU klassisch zu nennende Thematik Sterben, Tod und Auferstehung durchaus als eigene anzusehen und deshalb eigenständige Unterrichtseinheiten für sie zu reservieren. Sterben, Tod, Abschied sowie Trauerprozesse bis hin zur Verwandlung derselben in eine Hoffnung auf Auferstehung zu reflektieren, dies gehört integral zur Reflexion auf die biblischen Passionsgeschichten sowie die Kirchen- und Theologiegeschichte hinzu, ist also thematisch mit den Urdokumenten jüdischen-christlichen Glaubens sowie ihrer Traditionen eng verbunden. Darüber hinaus kann in verschiedenen Altersstufen von einem starken Interesse der Schülerinnen und Schüler am Thema Tod ausgegangen werden, wobei das Thema Altern hierbei noch nicht tangiert sein muss. Diesem Interesse folgend werden seit längerer Zeit auch Unterrichtsmaterialien entwickelt, die das Abschiednehmen und Sterben von Jugendlichen oder auch von Vätern oder Müttern und Verwandten sowie Freunden im RU zu reflektieren anregen.

Die Unterrichtseinheiten, die sich auf die Thematik Sterben, Tod und Auferstehung beziehen, auf ihre Alter(n)sbilder hin zu reflektieren, ist mit Sicherheit eine Lehre, die aus der dargestellten Untersuchung von Amrhein u.a. zu ziehen ist. Doch daneben und über diese kritische Relektüre hinaus ist ebenfalls für die Einführung einer eigenen Einheit zum Thema Alter(n) zu plädieren.

### 3 EIN EXEMPLARISCHER EINBLICK IN EIN RELIGIONSBUCH IM SINNE EINER SELBSTKRITISCHEN REVISION

Die in den Jahren 2013 bis 2015 erschienenen Religionsbücher *reli plus 1-3*,<sup>16</sup> Evangelische Religion für die 5.-10. Jahrgangsstufe, bestätigen einerseits Teile der Ergebnisse der Untersuchung von Amrhein u.a., andererseits ist die Arbeit am Thema auch aus dieser Perspektive noch einmal anders weiterzuführen. Zunächst ist festzuhalten: Auch in diesem neu erschienenen Religionsbuch findet sich das Thema Alter als solches nicht. Im Band 3 für die Jahrgangsstufe 9-10 ist dann gemäß des Lehrplans ein Kapitel unter der Überschrift *In Würde sterben* zu finden.<sup>17</sup> Das Kapitel wird mit einem schwarz-weiß Foto von einer ehemals jungen Frau aufgemacht, es liegt in faltigen Händen, also den Händen eines alten Menschen. Insofern ist hier wieder das Muster zu finden, dass, wenn Alter(n) thematisiert wird, es im Kontext von Sterben, Abschied, Tod geschieht. Drei Leitfragen werden präsentiert: *Warum müssen wir sterben? Wann ist man alt genug zum Sterben? Was kommt nach dem Tod?* Das Lehrbuch präsentiert als Reflexionsmaterial allerdings nicht sofort die Perspektive eines alten Menschen auf den zu erwartenden Tod, sondern zuerst den autobiografischen Text eines Jugendlichen, der an Leukämie erkrankt ist. Ein Auszug aus Psalm 90, zwei Illustrationen, die das Wort vom *Memento Mori* thematisieren sowie das Gedicht *Memento* von Mascha Maleko eröffnen den Reflexionshorizont. Der Fokus liegt auf der Spannung zwischen der Wahrnehmung des eigenen Sterben müssen und dem Sterben der Menschen, deren Abschiede man hinnehmen muss. Allerdings lässt sich festhalten, dass das Thema Tod nicht in besonderer Weise mit dem des (hohen) Alters verbunden wird. Auch auf der nächs-

<sup>16</sup> Vgl. MATTHIAS HAHN/ANDREA SCHULTE (Hrsg.), *reli plus 1-3*, Stuttgart/Leipzig 2013-2015.

<sup>17</sup> Vgl. MATTHIAS HAHN/ANDREA SCHULTE (Hrsg.), *reli plus 3*, Stuttgart/Leipzig 2015, 28-37.

ten Doppelseite ist dies nicht als zentrale Aussage aufzufinden. Es werden einerseits Traueranzeigen präsentiert, die sich auf Menschen der Jahrgänge 1935-1987 beziehen. Es wird also auf einer von fünf Anzeigen der Tod einer achtzigjährigen Frau bekannt gegeben. Auf dieser Doppelseite ist weiterhin ein Textauszug von Dietrich Bonhoeffer zu finden, sodann *Leichenrede* von Kurt Marti und die Fenstergestaltung der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in Tübingen. Auf der dritten Doppelseite zum Thema findet sich nun allerdings eine Erzählung, die eine hochaltrige Frau als Protagonistin präsentiert. Sie lässt sich am Tag, als sie ihre Wohnung verlässt, von einem Taxifahrer noch einmal durch ihre Stadt fahren, bevor er sie dann in eine Sterbeklinik bringt. Hier wird also das Bild der hochbetagten alten Frau, das in der Untersuchung von Amrhein u.a. bereits kritisch reflektiert wurde, ebenfalls bemüht. Allerdings ist sie nicht passiv, sondern durchaus aktiv und geht kreativ mit ihrem Abschiednehmen um. Es entsteht das Bild eines gelingenden Abschieds, der zudem den Taxifahrer berührt und erfüllt. Die Fokussierung der biblischen Auferstehungshoffnung wird mit dem Text Johannes 12, 23f. unternommen, indem es um das Weizenkorn geht, das in die Erde fällt und sterben muss, um Frucht zu bringen. Diese Linie wird mit Jürgen Henkys Lied *Korn, das in die Erde* weitergeführt. Eine bildliche Darstellung der Verwandlung einer Raupe in einen Schmetterling wird am unteren Seitenrand kommentarlos eingesetzt. Weiter finden sich auf dieser Seite ein Symbolbild zur Organspende sowie ein Wort von Immanuel Kant *Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird*. Auch die folgende Doppelseite, die Arbeitsaufträge enthält, ist in keiner Weise auf den Themenkomplex hohes Alter in Verbindung mit Sterben bezogen. Wenn eine Leitfrage offensiv anfragte, wann man alt genug zum Sterben sei, dann kann auf dieser Materialgrundlage keinesfalls die Antwort gegeben werden, wenn man hochbetagt ist. Vielmehr liegt eine Antwort näher, die ausdrückte, dass es in jedem Alter eine schwere Aufgabe ist, Abschied zu nehmen.

Insgesamt hinterlässt diese kurze exemplarische Durchsicht den Eindruck, dass die Autorinnen und Autoren dieses Lehrbuchs keinesfalls Tod und Alter miteinander in Korrelation bringen wollten. Das Alter(n) bildet allenfalls eine Facette im Horizont des Themas. Es wird vielmehr deutlich, dass es hier um das Abschiednehmen müssen geht, und dass eine vorsichtige und für die Realitäten des Todes sensible Sprache gebraucht wird, um das zu kommunizieren, was die christliche Auferstehungshoffnung an Trost spenden kann.

In Bezug auf die Konzeption des Lehrbuchs muss schließlich kritisch nachgefragt werden, warum das Kapitel *In Würde sterben* genannt wurde. Zur Diskussion um Menschenwürde im Kontext von Sterben und Tod und den hierzu zu diskutierenden ethischen Fragen wie etwa der Sterbehilfe, wird jedenfalls kein Material präsentiert.

#### 4 HORIZONTERWEITERUNG MIT HILFE DER INKLUSIONSDEBATTE

Bereits im Jahre 2009 formulierte Martina Kumlehn als Herausforderungen für religiöse Bildungsprozesse im RU für den Kontext des Themas Altern, dass ein intergeneratives Lernen initiiert werden müsse. Es solle caritative Schemata der Begegnung von Schülerinnen und Schülern mit alten bzw. hochbetagten Menschen überwinden und möglichst symmetrische Beziehungsstrukturen zwischen diesen etablieren. Sie entwickelte ein Konzept alterssensibler narrativer Identität.<sup>18</sup> In dieser Orientierung wird einerseits erkennbar, dass die Ergebnisse der Vechtaer-Studie durchaus Korrespondenzen zu Kumlehns Ansatz zeigen. Dies betrifft sowohl ihre Revision von Religionsbüchern als auch ihre z.B. bereits genannte Fokussierung, dass Altern mit Hochbetagtheit, Pflegebedürftigkeit und caritativer Unterstützung verbunden werde. Im Gegenüber dazu wird deutlich, dass das Thema Alter(n) weit heterogener für den Religionsunterricht aufbereitet werden sollte als dies bislang erkennbar ist. Hierbei sind insbesondere Bilder vom Alter(n) aufzubringen, die nicht nur besondere Ressourcen wie etwa Lebenserfahrungen und Altersweisheit oder Sterbe- und Abschiedskompetenzen fokussieren, sondern die ohne einen funktionalen Bezug zu setzen, die Partizipation von Menschen am gesellschaftlichen Leben behandeln. Es sollte in diesem Sinne ganz ohne defizit- oder ressourcenorientierte Wertungen davon gehandelt werden, wie und dass ältere bis hin zu hochbetagten Menschen am sozialen und kulturellen sowie am wirtschaftlichen und religiösen Leben einer Gesellschaft teilhaben. Als Lernziel müsste herausgearbeitet werden, dass das Alter einer Person nur ein Aspekt ihres Daseins ist.

---

<sup>18</sup> Vgl. MARTINA KUMLEHN, Altern antizipieren? Herausforderungen für religiöse Bildungsprozesse im Religionsunterricht, in: THOMAS KLIE/MARTINA KUMLEHN/RALPH KUNZ (Hrsg.), Praktische Theologie des Alterns, Berlin/New York 2009, 499–517, hier 516. Weitere Publikationen von Martina Kumlehn: MICHAEL COORS/MARTINA KUMLEHN, Lebensqualität im Alter, Stuttgart 2013; THOMAS KLIE/MARTINA KUMLEHN, Aging, Anti-Aging, Pro-Aging, Stuttgart 2009.

Seit der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen hat in Deutschland die Diskussion um Inklusion erneut Fahrt aufgenommen und sensibilisiert für genau diese Wahrnehmungsprobleme. Hier stehen dann zunächst die Menschen im Vordergrund, die mit Behinderungserfahrungen leben und zugleich darunter leiden, dass sie gerade in der öffentlichen Wahrnehmung auf ein Bild vom behinderten Menschen festgelegt werden.<sup>19</sup> Für den Lebenskontext Schule und den Bildungsbereich hat die UN-Behindertenrechtskonvention nun eine hervorragende Bedeutung gewonnen, weil Deutschland wie auch andere europäische und außereuropäische Länder diese Konvention unterzeichnet haben und damit sich selbst verpflichtet, die Realisierung von Teilhaberechten zu forcieren sowie Antidiskriminierungsmaßnahmen zu ergreifen. Es geht darum, die Aufgabe zu erfüllen, die Teilhabe von Menschen mit Behinderungserfahrungen am Bildungssystem ohne Diskriminierung zu ermöglichen. Die Schulen stehen hierbei in besonderer Verantwortung. Seit Beginn dieser Diskussion im Jahre 2006 ist zudem immer wieder darauf hingewiesen worden, dass eine vereinseitigende Thematisierung der Teilhaberechte allein für Menschen mit Behinderungserfahrungen der Komplexität der Frage nach gesellschaftlicher Teilhabe nicht gerecht werden kann.<sup>20</sup> Die Inklusionsdiskussion darf sich nicht auf eine Fixierung auf die Frage nach Behinderungserfahrungen verengen lassen, sondern muss vielmehr weitere Kategorien mit in die Diskussion hineinziehen. Hier werden die Kategorien Geschlecht, sozialer Status, Religionszugehörigkeit und eben auch Alter relevant. Die Berechtigung dieser Komplexitätserhöhung zeigt sich, wenn man beginnt, Weltwahrnehmungen so heterogen wie möglich zu halten. Denn ein älterer, alter oder hochbetagter Mensch ist nicht generell dadurch zu identifizieren, dass er oder sie alt ist, sondern dass er oder sie sich mit dieser oder jener Arbeit, diesem Hobby, zeitweise dieser Aktivität, diesem Interesse oder jenen politischen Haltung etc. identifiziert oder gerade nicht identifiziert, dass er oder sie sich hier oder dort beheimatet sieht, diese oder jene Beziehungen pflegt etc. Erst in der Rekonstruktion der Vielfalt der (kommunikativen) Bezüge, in denen ein Mensch lebt, ist es möglich, etwas von seiner Identität beschreibbar werden zu lassen.

---

<sup>19</sup> Vgl. <http://www.bmas.de/DE/Gebaerdensprache/UN-Konvention/inhalt.html> (Stand: 22.11.2015).

<sup>20</sup> Vgl. z.B. ILONA NORD/SWANTJE LUTHE, Einleitung, in: NORD, Inklusionsprozesse, 11-26, bes. 14f.; THORSTEN KNAUTH, Inklusive Religionspädagogik. Grundlagen und Perspektiven, in: Nord, Inklusionsprozesse, 49-68.

Analysen von Sozialisationsprozessen zeigen überdies, wie die verschiedenen Kategorien untereinander in vielfältigen Wechselwirkungsverhältnissen stehen, so dass das Eigenschaftswort ›behindert‹ oder eben auch ›alt‹ kaum jemals in zwei Fällen dasselbe zu bezeichnen verspricht.

Darüber hinaus wird mit der Inklusionsdiskussion auch eine Aufmerksamkeit dafür geschaffen, nicht einfach hinzunehmen, wer wann wo warum und wozu das Thema ›behindert‹ oder ›alt‹ aufbringt. Die Inklusionsdebatte befördert die Ausbildung eines kritischen Blicks auf Diskriminierungsdiskurse wie er eben auch im Bereich des Alternsdiskurses zu finden ist. Sie nimmt einen Bildungsauftrag für die Entwicklung von Antidiskriminierungsstrategien wahr. Dieser ist auch der Religionspädagogik ins Stammbuch zu schreiben. Hat man hier in Bezug auf die Kategorien Gender und Behinderung immerhin bereits einige Schritte hin auf eine inklusive Religionspädagogik unternommen, so wurde bislang die Kategorie Alter noch kaum in diese hineingezogen.

Gerade Religionsdidaktiken, die ethisch, problembezogen oder auch ästhetisch und wahrnehmungsorientiert arbeiten, eignen sich für die Aufnahme des Alternsthema. Dabei hat nicht nur der Alterndiskurs etwas von dem Aufbau dieses für die Religionspädagogik noch relativ neuen Themas. Heterogenitätssensible Wahrnehmungen von Altern und multiperspektivische ethische Deutungsmuster zu ihm tragen dazu bei, die jüdisch-christliche Anthropologie in Bezug auf gesellschaftlich relevante Diskussionen zu reflektieren und sie letztlich dort auch passgenau einzubringen.

Bisher hat sich religionspädagogisches Reflektieren des Alterns offensichtlich zu sehr von den Faktoren bestimmen lassen, die es als eigene Themen mit sich führt: Sterben, Tod und Abschied. Die gesellschaftlich brisante Frage nach der Zukunft einer alternden Gesellschaft lag dabei außerhalb des Reflexionshorizonts. So ist der sozialwissenschaftlichen Kritik an der Fokussierung des Themas Altern im Kontext von Sterben und Tod im RU zu danken, dass sie der Religionspädagogik den Horizont zu erweitern vermochte. Sie stößt damit zugleich zu ihrer eigenen Weiterentwicklung Türen für neue Forschungen auf: z.B. für die empirische Erforschung von Bildern des Alter(n)s unter Schülerinnen und Schüler im Kontext des Religionsunterrichts.